

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **16 (1860)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Fortschritt

Honny soit qui
mal y pense.



16. Bd.

1860.

N^o 5.

4. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

In hundert Jahren.

Nach Sibyllae Weissagung in deutsche Reime gebracht von Bruder Klaus, dem jüngern.

Was wird man Alles noch erfahren
Auf unsrer Erd' in hundert Jahren? —
Zu Großem wächst was jetzt noch klein;
Der Fortschritt, den wir in der Wiegen
Als Wickelkind erst sehen liegen,
Wird dann ein großer Bengel sein.

Die Dorfschul lehrt chinesisches Schreiben,
Der Gänshirt wird Aesthetik treiben
Und jede Stallmagd spielt Klavier; —
Der Landmann hält als wie der Städter
Die klein und großen Zeitungsblätter:
Times und Pefinger Hofcourier. —

Nicht mehr bei saurer Arbeit schwitzet,
Wer Acker, Wiese, Weid' besitzt;
Der Dampf allein nur schwitzt und rennt.
Ein Hofherr und ein Feldherr heißet,
Wer sich der Landwirthschaft besleißet
Und den man grob jetzt „Bauer“ nennt. —

Der Ochse fährt nicht mehr den Dünger,
Der Dampf ist dann der Guanobringer,
Der Chemiker macht künstlich Mist; —
Im Schraubendampffahri fährt der Fischer
Und zieht sein schweres Netz voll frischer
Gebackner Fisch' heraus mit List.

Dann werden auch sich neu gestalten
Die Staaten und die Staatsgewalten
Der ganzen Menschheit zum Gedeih'n.
Wie heute man per Dampf spaziret,
So wird dann auch per Dampf regiret
In allen Reichen groß und klein.

Daß bleibend aber es so währe
Und stets der Dampf den Dampf gebähre
Und Rauch sich zeuge für und für,
Heißt man nicht mehr mit Holz und Kohlen —
Die wären allzusehr zu hohlen: —
Dann heißt man nur mehr mit Papier;

Das kauft man, billig angeboten,
Kauft falsche Wechsel, falsche Noten,
Papiergeld, außer Kurs gesetzt, —
Brochüren, lyrische Gedichte;
Auch illustrierte Weltgeschichte
Als Brennstoff wird dann sehr geschätzt.

Und geht es schließlich dann an's Sterben,
Telegraphiren schnell die Erben
Sankt Petro, daß er sei bereit;
Und es kutschirt zu ewgem Lohne
Die Seele keck im Luftballone
Hinüber nach der Ewigkeit.

Ihr fragt, wann dieß sich wird begeben
Und ob ihr's annoch mögt erleben?
Es sei euch kund und offenbar:
Es wird geschehn, ihr lieben Seelen,
Anno salutis, da wir zählen,
Tausend neunhundert sechzig Jahr! —

Die neue Aera des Friedens.



„Fürchtet euch nicht,“ sprach Meinecke Fuchs, „denn ich und die Meinen
„Haben uns nun im Ernst den Künsten des Friedens ergeben.
„Handel und Wandel liegt uns im Sinn, die Früchte des Feldes
„Wollen wir bauen, das Moor entwässern und Bäume
„Pflanzen; ein Gräuel seit heut ist jede blutige That uns.
„Freunde, so kommt nun herab und scharrt im Frieden die Erde!“

Der Winkelried an den Landrath von Nidwalden.

Es ist vor einigen Tagen ein Landsmann von mir, ein Schütze, zu uns in die Unterwelt hinuntergekommen. Derselbe hat uns Allerlei erzählt, wie es jetzt im Unterwaldner Ländli zugehe, darunter auch ganz curiose Sachen, welche die hier befindlichen Unterwaldner gar nicht glauben wollten.

Ist es denn wahr, Ihr Landräthe, daß Ihr Euch speret, das eidgenössische Schützenfest bei Euch abhalten zu lassen? So vernagelt könnt Ihr doch nicht sein, daß Ihr nicht einsehen solltet, was für böses Blut Das macht in der Oberwelt und in der Unterwelt. Von mir will ich gar nicht reden, habe Euch schon zu wiederholten Malen sagen lassen, daß ich nicht viel halte auf meinem neuen steinernen Conterfei, das man in Stanz aufstellen will; die alte Bildsäule auf dem Stanser Brunnenstock thut's mir noch lange. Ihr haltet aber viel darauf und lasset es zu, daß man in der ganzen Eidgenossenschaft Gelder einzieht, um mir ein Denkmal zu errichten; da ist es denn nach der Ansicht aller Unterwaldner in der Unterwelt eine Grobheit, den Leuten schnöde die Thüre zu weisen, bei denen man früher Gelder gesammelt hat, um sein Haus schön auszukuzieren.

„Wäre ich nur auf einige Tage droben bei meinen Landsleuten“, sagte der Melchthal, „ich wollte ihnen zeigen, wie man sich gegen die Eidgenossen aufzuführen hat. Auch ich will nicht von mir reden, und wie froh ich war, bei andern Eidgenossen unterzukommen, als ich aus meiner Heimat verbannirt war. Aber von den vielen Hundert Unterwaldner Kindern will ich reden, deren Eltern im Franzosenkriege umkamen, und die dann von den Eidgenossen anderer Kantone aufgenommen und erzogen worden sind. Bog, Landenberg und Wolfenschießen, wenn uns die Eidgenossen gut genug sind, unsere armen Waisen zu erziehen und zu nähren, so dürfen wir auch nicht die Spröden machen, wenn sie einmal einige Tage zu uns kommen wollen für ihr gutes Geld.“

„Nur ruhig, Melchthal, erhöhe dich nicht,“ erwiderte ihm der Bruder Klaus, „wenn Einer von uns hinaufsteigen könnte in die Oberwelt, so wäre es an mir. Haben denn meine Landsleute Nichts gelernt seit vierzehnhundertzweiundachtzig. Damals wollten sie auch Nichts von Eidgenossen wissen; sie haben mir aber damals geglaubt, als ich ihnen sagte, sie sollten sich freundlich benehmen mit den andern Kantonen und neue Bundesbrüder aufnehmen. Sie haben es seither nicht zu bereuen gehabt, denk ich. Sonst sollten sie einmal nachdenken, wo sie jetzt stünden ohne die andern Eidgenossen. Traurig ist es aber, daß jetzt nach halb vierhundert Jahren wieder ein Bruder Klaus nöthig wäre, der ihnen sagte: Landsleute, nehmt die Eidgenossen auf, schlichte sie nicht aus.“ —

So haben die alten Unterwaldner gesprochen, als sie hörten, was Ihr betreibt, Landräthe. Was der Struthahn sagte, darf ich Euch gar nicht melden; er redete von Lindwürmern, die sich wieder bei Euch eingenistet hätten, und die nun das Land vergifteten. Es ist eben der alte Struthahn, der kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn ihn Etwas ärgert.

Wenn Ihr also einen guten Rath annehmen wollet, so horchet auf mich, Euern alten Landsmann. Gebt das unnütze Speren auf und stellt Euch lieber an die Spitze derer, die sich nun einmal die Freude nicht nehmen lassen wollen, die Eidgenossen bei sich aufzunehmen. Das ist viel klüger, und wenn Ihr fürchtet, die Eidgenossen könnten bei Euch zu frohlich werden, so seid Ihr viel eher im Stande, dem Uebermaße zu begegnen, wenn Ihr selber zu den Eidgenossen haltet, als wenn Ihr in der Opposition seid.

Nur Eines noch, treue liebe Landsleute, machet Euch nicht lächerlich; oder dann sollte man Euch in's Rogloch schicken, was Euch nicht wünscht

Euer alter Landsmann

Winkelried.

Heinrich dankt den „wüsten Eduard“ ab und stellt einen neuen an.

Errathet, wen?

Wüster Eduard! Dein Wig ist Weidinger; deine Force ist die Verblümtheit, dein Feigenblatt die Zweideutigkeit. Ist Alles schon da gewesen — zieht nicht mehr. — Es ist aber ein Propheete unter uns aufgestanden, der das wahre Geheimniß der Wüsthheit entdeckt hat, ein Wüstenkönig, den die bluttangeklei-

deten Indianer und dito Indianerinnen extra zu uns geschickt haben, um uns zur Natur zurück zu führen, die bekanntlich ewig frei ist, also weder Corsets noch Crinolinen trägt. Sein Name ist Hebich. Wüster Eduard, was bist Du gegen Hebich! kaum reichst Du ihm an die Knöchel! Deine Natürlichkeiten

wagst Du höchstens noch in Schenken dritter Größe anzubringen, selbst Heinrich hat Dir den Einlaß verweigert, wenn Du vorher nicht Deine Abwaschungen vorgenommen hast wie ein Muselman. Hebiß, der Wüstenkönig, aber ist nicht nur natürlicher als Du, wüster Eduard, sondern er trägt seine Natürlichkeiten sogar in der Kirche vor. Deine Natürlichkeiten, wüster Eduard, ärgern oft auch stärkere Seelen; Hebiß dagegen ist nicht nur der natürlichste von allen, sondern er hat seine natürliche Wüsthheit oder wüste Natürlichkeit bereits zur Erbaulichkeit gesteigert. Davon hast Du Dir nie Etwas träumen lassen, wüster Eduard, daß einer Deiner Genossen die Leute, die ganzen Weiblein und schönen Seelen noch erbauen

werde. Das ist der wahre Triumph der Wüsthheit, dessen ahnungsloser Vorgänger Du bloß gewesen, wüster Eduard. Bei Deinem grauen Barte, wüstenköniglicher Hebiß, der einst schwarz gewesen, bei der Seele der Indianerin, die Dich einst mit ihrer wilden Hand vom Dienste des Herrn abwendig machen wollte, wir schwören Dir, so lange Du unter uns lebst, danken wir den wüsten Eduard ab und ernennen Dich zu seinem Nachfolger, und wenn wieder Einer uns naht, dessen geniale Natürlichkeit unserer Zeit vorausseilt und in den philiströsen Spalten unseres Journals noch nicht aufgenommen werden darf, so werden wir ihn niemals mehr einen wüsten Eduard nennen, nein, ein Hebiß soll er uns heißen.

Feuilleton.

Bruchstück des Sendschreibens eines gelehrten Chebaners aus der Urschweiz an seinen Geschäftsfreund.

„Er soll auch so gut sein und Geschir schmier schicken und ein Lozen Tafen in wäber Licht. Mit Grus und in der Annamaria gese ein Zapfen naseiden.“

Anmerkung des Segers. Soll wohl heißen: Er soll auch so gut sein und Geschirschmiere schicken und ein Duzend Dachten in ein Weberlicht, der Annamaria Gese aber einen Zapfen Naseide; nebst Grus zc.

Aufforderung an alle Schweizerischen Künstler.

Der Professor der eidgenössischen Taktik und Strategie, Lohbauer, (ardoris rusticus auf latein) beklagt sich, daß sein welthistorischer Militärhut, in welchem der Ignorant Vogt nur einen Metzgerhut erblicken wollte, von den ständeräthlichen Militärleuten verworfen worden. Fraglicher Bauer der Lohbe oder lohender Bauer läßt merken, daß wenn es ihm gegönnt gewesen, sich selber, geschmückt mit seinem Fransenhute und der übrigen von ihm erfundenen Kriegsrüstung, den Vätern des Vaterlandes zu präsentiren, sein Projekt unfehlbar angenommen worden wäre; denn er — nämlich der lohende Bauer — sei in Aestheticis nicht unerfahren. Da die Frage wegen den Militärkleidlenen nun verschoben worden, um erst damit praktische Uebungen an menschlichen Leibern zu machen, so ergeht an

sämmtliche Künstler der Schweiz, namentlich an Heinrichs zwei Militärhofmaler aus der französischen Schweiz, die Aufforderung, uns getreue Abbildungen unseres taktischen Professors mit Fransenhut et caetera einzusenden, damit auch Heinrich seinerseits zur Lösung dieser brennlichen Frage Etwas beitragen könne.

Faschingsanzeige.

Bei Gelegenheit der nächstens in der Bundesstadt abzuhaltenden Maskenbälle empfiehlt die Unterzeichnete ihr reich assortirtes Lager von Maskenkleidern, als Zuaven, Kaiserjägern, Blousenmännern, Räuber-Moren, Schlafröcken à courte robe, Metzgerhüten, Schabziegerstöcken, Fra-Diavolo-Hüten, Wallenstein-chapeaux, Schwarzwälbern zc. zugeeigneter Beachtung. Die Costüms sind sämmtlich neu und erst einmal von den Herrn Ständeräthen und zwar nur en petit comité gebraucht worden.

Die eidgenössische Militär-Kanzlei.

Muster - Annonce.

Heute den 21. dieß wird die neue Mühle des Hr. F. K. in Betrieb gesetzt und werden von da an auch B a u r e n S t u m p e n zum mahlen angenommen.

(Bündner Tagblatt Nr. 21.)

Briefkasten. F. in B. Dank für Ihre Zusendung; wir mußten freilich kürzen und, in Folge dessen, da und dort ein wenig umarbeiten, was Sie uns zu gut halten wollen. — Longinus in Schnitzilien. Merci! — I...l in B. Benügt, aber in anderer Form. — E. D. B. in Bern. Non capisco. — M. in B. Was sollen wir daraus machen? — An den Freund im Nationalrath. Ist nicht vergessen. — Ww. in B. Nächstens. — Tr. in B. Wir werden daran denken. — Papo. Sehr schön, kann aber doch nicht gebracht werden, warum, begreifen Sie. — Camillo. Ist zwar nicht Weidinger, aber etwas Hebiß. — Lunzi in B. Kann aus gewissen Rücksichten nicht gebracht werden. —